

Estomihi (18.02.2007)
Pfarrer Stefan Hradetzky über Lk. 18, 31-43

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

heute ist der letzte Sonntag vor der Passionszeit. Die Passionsgeschichte wird oft als ein Weg mit vielen Stationen beschrieben. Ich denke da zum Beispiel an die Motivtafeln, wie sie bei Kreuzwegen verwendet werden. Jede Tafel zeigt ein Bild, eine Station des Weges Jesu, vom Einzug in Jerusalem bis zum Tod am Kreuz. An diesen Weg Jesu werden wir in den kommenden Wochen immer wieder denken.

Jesus ging diesen Weg nicht allein. Seine Jünger waren bei ihm, die, zu denen Jesus gesagt hatte: Folge mir nach. Wie schwer es den Jüngern manchmal fiel, ihm nachzufolgen, dafür ist die Passionsgeschichte ein gutes Beispiel. Manchmal konnten sie sich einfach nicht vorstellen, daß Jesus der verheißene Gesandte Gottes, der Messias ist. Sie haben ihn mit eigenen Augen und Ohren erlebt - und doch gab es für sie auch immer auch Momente des Zweifels. Nicht immer verstanden die Jünger, worum es Jesus eigentlich ging. Davon handelt auch der heutige Predigttext. Eigentlich sind es zwei Texte, die direkt aufeinander folgen.

Lesung: Lk. 18, 31-43

31 Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. 32 Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, 33 und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. 34 Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.

35 Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte. 36 Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. 37 Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. 38 Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! 39 Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! 40 Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: 41 Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. 42 Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. 43 Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Zwei Texte haben wir da gehört, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben.

Das eine eine Szene mit Jesus im Kreis seiner Jünger, wie er versucht, sie auf die bevorstehenden Ereignisse in Jerusalem vorzubereiten. Der zweite Text in der Öffentlichkeit,

auf der Straße nach Jericho, wo ein Blinder Bettler am Straßenrand sitzt und zu Jesus so laut ruft, daß es den Umstehenden peinlich ist.

Die einzige Verknüpfung, die sich da auf den ersten Blick ergibt, ist die, daß es eben zwei Stationen auf dem Weg Jesu sind, auf dem Weg hinauf nach Jerusalem, wo sich die Passionsgeschichte ereignen wird.

Spannend wird es, wenn man nicht nach den Gemeinsamkeiten, sondern nach den Gegensätzen dieser beiden Texte fragt. Einmal lehrt Jesus seine Jünger im engsten Kreis, er versucht es zumindest. "Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn." Jesus spricht als Rabbi, ein geistlicher Lehrer, zu seinen Schülern, den Jüngern.

Die Situation am Straßenrand auf dem Weg nach Jericho ist völlig anders. Ein ganzer Volksauflauf ist mit Jesus unterwegs. Es geht zu wie auf einer großen Wallfahrt. Jesus redet nicht von sich aus, sondern ein anderer hat hier das Wort: Der blinde Bettler, der aus Leibeskräften ruft: "*Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!*" Jesus reagiert auf diesen Ruf nicht mit einer Belehrung, sondern mit einer Frage: "*Was willst du, dass ich für dich tun soll?*" Diese Frage ist wichtig. Denn indem er sie stellt, gibt Jesus dem Blinden die Möglichkeit, selbst zu sagen, was er braucht. Wie oft erfahren Menschen mit Behinderungen genau das Gegenteil: Nämlich daß andere Menschen ständig zu wissen glauben, was für sie zu tun ist. Wer blind drauflos hilft, wer sich nicht die Mühe macht, zu fragen, was behinderte Menschen selbst wollen, der entmündigt sein Gegenüber. Es gibt viele behinderte Menschen, die in ihrem Alltag sehr gut alleine zurechtkommen. Indem Jesus fragt "*Was willst du, dass ich für dich tun soll?*", achtet er die Würde des Blinden. Die Antwort des Gefragten ist einfach, aber tiefgründig: "*Herr, dass ich sehen kann.*"

Sehen und Hören galten auch in der Antike als die wichtigsten Sinne. Wer blind oder taub ist, an dem geht ein Teil der Wirklichkeit vorbei. Er nimmt nur einen Ausschnitt dessen wahr, was andere mit ihren Sinnen erfassen können. Allerdings gilt das nicht nur für Taube oder blinde Menschen. Selbst als Sehender kann man manchmal blind sein. Immer wieder kommt es vor, daß wir Dinge übersehen, daß wir - obwohl wir sehen können - manchmal wie blind sind. Ich erinnere mich gut, daß ich als Kind nie die Sachen gesehen habe, die meine Eltern an der Treppe abgelegt hatten, damit sie der nächste, der nach oben geht, mitnimmt. Ich bin über ganze Wäschekörbe gestiegen, die quer über den Stufen standen, ohne sie zu sehen.

Noch viel wichtigere Dinge kann man auf diese Art und Weise übersehen: Daß es jemandem in unserer Nähe wirklich schlecht geht und er unsere Hilfe braucht. Oder daß wir jemanden mit einem bestimmten Verhalten immer wieder verletzen, ohne es zu merken. Manchmal sind wir auf beiden Augen blind. Manchmal fehlt uns der richtige Blick für etwas - und wir müssen uns die Augen öffnen lassen, um das Sehen, das wirkliche Sehen immer wieder neu zu lernen.

Dank der modernen Forschung wissen wir heute, daß zum Sehen mehr gehört als nur ein gesundes Auge. Denn die Augen liefern nur die Sinnesreize - das Bild, das wir letztlich sehen, wird im Gehirn zusammengesetzt und erzeugt. Dabei kann unser Gehirn große Leistungen vollbringen und zum Beispiel den fehlenden Teil eines Bildes ergänzen. Wenn wir im Film sehen wie ein Mensch geht, dann sehen wir genau genommen kein einziges Bewegtes Bild - sondern lauter Standbilder eines gehenden Menschen. Erst im Gehirn werden die Einzelbilder zu zu einer fließenden Bewegung, zur bewegten Aufnahme eines gehenden Menschen zusammengesetzt. Beim Sehen sind wir immer aktiv beteiligt. Beim Sehen ist der ganze Mensch mit Leib, Seele und Verstand beteiligt.

So hat das Wort "Sehen" auch eine übertragene Bedeutung: Es bedeutet auch: wahrnehmen, den tieferen Sinn einer Sache erfassen und erkennen. Sehen - das ist Schlüsselwort in den beiden Texten, die wir vorhin gehört haben. Es beginnt schon mit dem ersten Satz, den Jesus zu seinen Jüngern spricht: "*Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem*". Das heißt so viel wie: versteht doch, worum es geht. Aber genau das gelingt den Jüngern nicht. Obwohl sie sehen und hören können, wird ihr Nicht-Erkennen, ihre Blindheit, gleich dreimal zum Ausdruck gebracht, wenn es bei Lukas heißt: "*Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.*" Ausgerechnet die engsten Gefährten Jesu stehen völlig daneben! Das ist so, als würde der Kirchenvorstand einer Gemeinde vergessen, daß es in seiner Arbeit letztlich um die Verkündigung des Evangeliums geht und nicht nur um die Verwaltung des Ortskirchenvermögens, wie es in der Verwaltungssprache so schön heißt. Es gibt noch viele andere Beispiele für diese Art von Blindsein: Wenn wir z.B. als Arbeitskollegen oder Ehepartner nicht mitbekommen, wie es unseren Kollegen, Ehepartnern oder Kindern wirklich geht, wenn wir an unseren Mitmenschen "vorbeileben" oder durch sie hindurchsehen, weil wir nur unsere eigenen Themen im Kopf haben.

Jesus kann uns da zum Vorbild werden. Seine Frage "*Was willst du, dass ich für dich tun soll?*" können wir mitnehmen in unseren Alltag, in unsere Familie, unseren Beruf. Was brauchen die Menschen um mich herum - was kann ich für sie heute, hier und jetzt, in diesem

Moment tun? Indem Jesus das konsequent lebte, eckte er bei vielen an. Jesus preßte Menschen nicht in ein vorgefertigtes Schema, in dem immer schon feststeht, wer was braucht und wer sich wie zu verhalten hat. Daß Jesus die Liebe wichtiger ist, als starre Höflichkeitsregeln, wird auch hier deutlich: Während die Leute versuchen, den rufenden Blinden zum Schweigen zu bringen, ihn im wahrsten Sinne des Wortes "übergehen", bleibt Jesus stehen und wendet sich ihm zu. Stellen Sie sich einmal vor, was das bedeutet, wenn in einem Zug von vielleicht hundert Menschen plötzlich eine der Hauptpersonen stehen bleibt. Die ganze Marschordnung kommt durcheinander. Ein Faschingszug, ist im Vergleich eine streng geordnete Parade. Das, was Jesus hier tut, ist aber gar nicht so weit weg vom Fasching. Fasching bedeutet ja auch, daß die Verhältnisse für einen Tag auf den Kopf gestellt werden. Die stolzen und mächtigen werden "derbleckt", kritisiert und lächerlich gemacht. Und der kleine Mann von der Straße geht als König, Ritter, Superman oder Dandy - und darf endlich mal groß sein.

Bei Jesus werden die Verhältnisse auf den Kopf gestellt: Die "frommen" Jünger sind manchmal die, die keinen Schimmer haben, während der blinde Bettler alles verstanden hat. Das zeigt seine Anrede, die er Jesus zuruft: *Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!* Indem er Jesus "Sohn Davids" nennt, bekennt er ihn als den verheißenen Messias. Denn an vielen Stellen sprechen die Propheten des Alten Testaments davon, daß der Gesandte Gottes aus dem Stamm Davids sein wird. Offensichtlich hat der Blinde schon von Jesus gehört - und er hat zumindest einen Funken Hoffnung, daß Jesus tatsächlich der Messias ist, wie viele sagen.

Herr, erbarme dich, kyrie eleison - das beten auch wir in jedem Gottesdienst. Auch wir sind darauf angewiesen, daß Jesus uns immer wieder die Augen öffnet. Die Augen für unsere Mitmenschen - und die Augen für Gottes Wirken in unserem Leben. Die Heilung des Blinden macht uns Mut, daß auch wir uns unsere Blindheit eingestehen - und uns mit unserer Unvollkommenheit an Gott wenden, daß er uns sehend macht: Daß wir verstehen, was Jesus und sein Weg ans Kreuz für uns bedeutet.

Sei sehend! spricht Jesus dem Blinden zu. *Sei sehend* - dieser Zuspruch gilt auch uns. Nicht als Forderung: Du mußt aus eigener Kraft sehend werden - sondern als Geschenk: Wenn Du von mir willst, daß ich dich sehend mache, dann will ich es gerne tun. Denn genau daran werden wir Menschen erkennen, daß Jesus der Gesandte Gottes ist, wie es einmal heißt: *"Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt."* (Mt. 11,5)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2007 von Pfarrer Stefan Hradetzky.
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dieser Text unterliegt der Creative Commons License
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, *Stefan Hradetzky* (www.hradetzky.de). Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>